

Anni Deckner

Das kleine
Blumencafé
am Strand

Ein Nordsee-Roman



FOREVER 

Nachdenklich blickte meine Tochter abwechselnd zu mir, dann zu Sally. Sie hielt den Kopf schief, als könnte sie das eben Gehörte so herausfließen lassen. Dann hellte sich ihre Miene auf.

»Ich lach mich schief, und du hast ihn erwischt?« Isi kicherte. »Selbst schuld, von Überraschungsbesuchen während einer Geschäftsreise ist schon so manche Frau frustriert nach Hause gekommen.«

»Sei nicht so unverschämt, Klugscheißerin«, donnerte Sally.

Isi strafte Sally mit einem verächtlichen Blick, ignorierte sie aber sofort wieder.

»Ich finde das cool«, trällerte sie. »Wann willst du ausziehen? Ich kann mit Vätern besser.« Ein Schlag ins Gesicht hätte nicht schmerzhafter sein können. Mühevoll kämpfte ich mit den Tränen und meiner letzten Beherrschung.

»Ehrlich gesagt, ich weiß es noch nicht«, flüsterte ich niedergeschlagen.

»Die Zeitung ist schon im Briefkasten, soll ich sie holen? Heute ist ein großer Immobilienteil drin.«

Ich war sprachlos. Isabell konnte es nicht erwarten, mich aus dem Haus zu bekommen.

Selbst Sally hatte ihre Zurechtweisungen Isi gegenüber eingestellt. Sie erwiderte noch ein: »Geh mal ins Bett, wir kommen gut ohne dich klar.«

Diese Aufforderung kam Isi offenbar gerade recht. Sie schnappte sich die Wasserflasche und verschwand in ihr Zimmer.

»Was war das denn? Wann ist Isi so geworden?«, wollte Sally wissen.

Ich hob die Schultern, dabei schüttelte ich meinen verwirrten Kopf.

»Wann? Ich weiß es nicht, aber sie verhält sich schon eine ganze Weile so«, antwortete ich traurig.

Ich sah mich in der Küche um. Ich war in diesem Haus so glücklich gewesen. Die warmen Farbtöne hatten wir zusammen ausgesucht. Alles hatten wir zusammen eingerichtet. Wir. Eine glückliche Familie. Eine Vorzeigefamilie. Alle, einschließlich unserer Eltern, hatten uns bewundert, wie lösungsorientiert wir für unsere Kinder sorgten. Bis zu dem Zeitpunkt, als Isi uns unsere Grenzen aufzeigte. Ich war trotzdem überzeugt gewesen, Isi aus ihrer pubertären Phase herauszubekommen.

Ich sah Sally panisch an.

»Meinst du, es könnte Isi schaden, wenn sie mit zwei Männern in einem Haushalt lebt?«

Sally grinste.

»Noch mehr?«

Puh, Sally war immer so direkt. Ihre Worte klangen unverblümt. Aber sie hatte recht. Schlimmer konnte es wirklich nicht werden. Ich würde sie auch nicht allein lassen, sie würde mich besuchen können, wann immer sie mich brauchte. Ich nahm mir vor, ihr vor meinem Auszug diese Option aufzuzeigen. Mehr konnte ich nicht tun. Sie hatte ja bereits erklärt, dass sie bei Jasper bleiben wollte. Ich würde Jasper auf die Finger schauen, denn wenn Isi so weitermachte, musste ich handeln, auch wenn sie mich danach noch mehr hassen sollte.

Sally sah mich zufrieden an.

»So ist es richtig, mach deine Pläne.« Sie hatte schon in der Schule meine Gedanken erraten. Da waren Jasper und sie ähnlich gestrickt.

»Es ist so schwer«, hauchte ich.

»Ich weiß.« Sally schloss mich in ihre Arme. Es tat gut, jemanden zu haben, der mir Trost gab, wenn alles aus der Bahn lief. Bisher war das selten nötig gewesen, aber nun gab es für mich nur diesen Halt. Ich erlaubte meinen Tränen, sich Bahn zu brechen. Es fühlte sich sogar gut an. Sally schwieg, nur hin und wieder streichelte sie meinen zuckenden Rücken.

Verzweifelt suchte ich Auswege aus meiner Lage. Es stand ein Umzug bevor, der mich sicher viel Kraft kosten würde.

»Wann möchtest du ausziehen? Du darfst auch gerne vorübergehend zu mir kommen.«

Plötzlich hatte ich die Lösung.

»Danke«, schniefte ich, »aber ich werde erst mal in den Urlaub fahren.« Es würde wie ein Umzug auf Zeit sein, nichts Endgültiges, das gab mir Mut.

»Gute Idee«, lobte Sally, »Teneriffa, Griechenland oder Türkei?«

Ich musste lachen. Das waren alles Ziele, die ich mit Jasper regelmäßig bereist hatte.

»Nein, Amrum. Das ist der beste Ort für einen Neuanfang.«

»Warum nicht in den Süden, da weißt du wenigstens, wie das Wetter wird.«

»Ich brauche kein Wetter, ich muss abschalten. Das gelingt mir auf der Insel besser als im Süden, wo ich vor lauter Hitze nicht weiß, wo mir der Kopf steht.«

Neue Wege

Beeke



Sally blieb einige Tage in Husum. Sie hatte es geschafft, mich aus dem größten Schlamm zu ziehen, mir den Kopf zu waschen und mich aufzurichten. Dabei war sie nicht zimperlich mit mir umgegangen. Trotzdem war ich dankbar, einigermaßen in meine Spur zurückgefunden zu haben.

Isi telefonierte jeden Tag überlaut mit Jasper. Ich vermutete, sie wollte, dass ich es mitbekam. Bald wurde es für mich Zeit, das Feld zu räumen. Jasper würde in wenigen Tagen nach Hause kommen. Ich wollte ihm nicht begegnen, dazu reichte meine Energie nicht aus.

Ich schlenderte einigermaßen entspannt durch die Geschäfte Husums, um mich neu einzukleiden. Ich würde dicke Pullis und Hosen für die Insel benötigen. Die Nordseeluft konnte rau sein. Kurze Klamotten hatte ich ausreichend.

Ich fand einige schöne Stücke, die ich in meinem Flitzer zu meiner ehemaligen Bleibe transportierte. Ein Zuhause hatte ich ja nicht mehr. Die Koffer waren gepackt, ich musste nur noch die neuen Sachen hineinbekommen, dann war ich startklar. Am Nachmittag, um 15 Uhr, würde ich die Fähre in Dagebüll besteigen, denn ich wollte mein Auto mit auf die Insel nehmen. Zu gern hätte ich auch mein Fahrrad mitgenommen, aber eine Zuladung in diesem Umfang erlaubte mein Auto nicht. Mit etwas Glück konnte ich auf der Insel eins mieten. Ich hatte für vier Wochen ein gemütliches Ferienhaus in Norddorf gemietet, bezahlt mit der Kreditkarte meines Noch-Ehemannes. Es hatte mir eine gewisse Genugtuung gegeben. Nicht, dass ich

nicht über eigenes Geld verfügte, aber ich wusste schließlich nicht, was noch auf mich zukam.

Es war eben halb zehn, also erlaubte mir die Zeit ein kurzes Telefonat mit Sally. Sie wünschte mir eine gute Reise und machte mir Mut für die ungewisse Zukunft.

Isabell hatte vorgegeben, zur Schule zu müssen. Sie verabschiedete sich mit einem gönnerhaften Winken und verschwand.

Ich liebe dich auch, Schatz.

Die Tränen schluckte ich tapfer runter. Ich konnte momentan nichts an unserem Verhältnis ändern. Isi dachte nicht daran, mich an sie herankommen zu lassen. Sie hatte eine dicke Mauer um sich herum gebaut. Sie würde mir nie erlauben, ihren Schutzwall zum Einstürzen zu bringen. Wie hieß es doch so schön? Die Zeit heilt alle Wunden? Wir werden sehen. Besorgt hatte ich ihr aus dem Küchenfenster nachgesehen. Dieses kleine, kleine Geschöpf. Wann wird sie aufwachen. Ich freute mich auf diesen Tag in, vermutlich, weiter Zukunft.

Ich steckte den Nachsendeantrag, den ich zur Post bringen wollte, in die Handtasche. Dann war ich fertig. Draußen in der Einfahrt hörte ich Türenknallen. Mir wurde schlagartig übel. Jasper? Er würde doch nicht jetzt schon kommen? Eilig sah ich zum Fenster auf den Hof. Verflixt, er hatte diesen Oke mitgebracht. Was fiel ihm ein?

Ich geriet in Panik, wie sollte ich ihm ausweichen? Ich musste vorne rausgehen. Der hintere Eingang war versperrt durch die Waschmaschine. Wir hatten uns aus Platzgründen dazu entschieden, auf diese Tür zu verzichten. Heilige Scheiße. Egal! Ich zog mutig meine Koffer in den Flur und nahm die Schlüssel zur Hand. Einen Schuh hatte ich bereits angezogen, als Jasper bleich und besorgt vor mir stand.

»Schnecke ... Beeke, bitte, versteh mich.«

So abgedroschene Phrasen kannte ich bislang nur aus Funk und Fernsehen.

»Nenn mich nicht so«, schrie ich ihn an.

Schnecke, das konnte ich nun wirklich nicht mehr hören, Jahrzehnte war ich eine Schnecke gewesen.

Überhaupt, was hieß denn hier verstehen! Davon hatte ich genug. Ich sah Jasper an. Er stand vor mir, wie er immer vor, hinter und neben mir gestanden hatte. Bei dem Gedanken sank ich erneut in den Schlamm. Dreckiger, zäher Schlamm. Ich versuchte, mich herauszuwinden, indem ich mit Fäusten auf Jasper losging. Ich schlug so heftig zu, dass Jasper Mühe hatte, einen festen Stand zu bewahren. Doch es gelang ihm. Er wartete ab. Zum Schluss knallte ich ihm meine flache Hand ins Gesicht, wo sie deutliche Spuren hinterließ.

Außer Atem sank ich kraftlos zusammen. Jasper fing mich im letzten Moment auf und griff mir unter die Arme. Er sah mich ruhig an.

»Besser?«, fragte er sanft. »Ich habe es sicher verdient.«

Mein Fels, mein Zuhause, mein Leben. Alles war erneut über mir zusammengebrochen, aber es ging mir tatsächlich besser. Der Schlamm klebte nur noch an einigen Stellen, zwar hartnäckig, weil ich Oke draußen auf und ab gehen sah, aber ich war zuversichtlicher.

»Können wir trotzdem Freunde bleiben?«, fragte Jasper treuherzig.

Ich schluckte einen Kloß runter.

»Das wäre wohl etwas zu viel verlangt, nach den Lügen, die du mich hast leben lassen. Ich muss erst zu mir finden, bevor ich dich noch mal in mein Leben lasse.«

Ein Hoffnungsschimmer flammte in Jaspers Augen auf. »Das ist mehr, als ich erwartet hatte«, meinte er. »Ich wünsche dir einen schönen Urlaub.« Ehe ich mich versah, platzierte er einen Kuss auf meiner Wange. Schnell wischte ich die Spuren fort.

»Pass auf Isi auf, sie braucht dich.«

»Mach ich.«

Auf zittrigen Beinen, mit Nebel im Kopf und von tiefer Enttäuschung gezeichnet, schleppte ich die Koffer hinaus. Jaspers Angebot, mir behilflich zu sein, lehnte ich energisch ab.

Meinen Wunsch, schnellstmöglich loszufahren, musste ich mir abschminken. Jaspers Auto parkte vor meinem in der Einfahrt. Mit schwacher Stimme bat ich ihn, es zu entfernen. Oke, der abwartend auf der Rasenfläche herumstand, bot überschwänglich an, es zu übernehmen.

Während er auf das Auto zueilte, sah ich ihn zum ersten Mal genauer an. Er war ein hübscher Typ, das musste ich neidlos eingestehen. Die langen blonden Haare hatte er zu einem Zopf gebunden, das ebenmäßige Gesicht mit den großen blauen Augen wirkte unschuldig-jungenhaft. Er war genau wie Jasper durchtrainiert bis zu den Zehenspitzen. Ein Traum aller Schwiegermütter. Schadenfroh fragte ich mich, was Almut, meine Schwiegermutter, wohl dazu sagte, wenn Jasper ihn als seine neue Liebe vorstellte. Ich stellte mir bildlich vor, wie Jasper mit einem Rettungswagen im Schlepptau anrücken würde. Denn Almut hatte noch nie einen Hehl daraus gemacht, wie furchtbar es für sie war, schwule Männer auch nur im Fernsehen sehen zu müssen. Von Jaspers Vater mal ganz zu schweigen. Da hatte der Herr Sohnmann eine schwere Aufgabe zu bewältigen. Schade, dass mir Almut's Reaktion verborgen bleiben würde.

Umständlich wuchtete ich meine Koffer ins Auto. Mit feuchten Händen und klopfendem Herzen startete ich in ein mir noch unbekanntes Abenteuer. Nie war ich